

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Ernst Wismar, Magdeburg. — Verantwortlich für Anzeigen: Willi Blumhagen, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 2. — Fernsprechnr. 2111. — Für Sperrkarte 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungsvorverkaufsstelle Seite 416.

Nr. 55.

Magdeburg, Mittwoch den 7. März 1917.

28. Jahrgang.

Moderne Feudalgesetzgebung.

Der preussische Justizminister und sein Kollege von der Landwirtschaft legten 1914 dem Landtag einen Fideikommissgesetzentwurf vor, der vom Herrenhaus mit verschiedenen Änderungen angenommen und im Abgeordnetenhaus einer langen Beratung in der Kommission unterzogen wurde. Nach Ausbruch des Krieges wurde die Weiterberatung dieser Vorlage aus burgfriedlichen Rücksichten aufgegeben, und durch Schluß der Landtagssession 1915 fiel der Entwurf ganz unter den Tisch.

Die beiden Minister haben während des Krieges zur Bekämpfung des Wuchers und Schaffung einer vernünftigen Ernährungspolitik beide Hände voll zu tun; trotzdem fanden sie noch Zeit einen neuen Gesetzentwurf über Fideikommiss auszuarbeiten und haben auch zur Beratung in langen Kommissionssitzungen viele Regierungsvorleger übrig. Die Rücksichten des Burgfriedens schob die Regierung selbst beiseite und besteht auf Durchführung des im Januar dieses Jahres dem Abgeordnetenhaus vorgelegten Gesetzentwurfs.

Fideikommiss sind

Stiftungen in Grundbesitz für eine Familie,

welche nach bestimmter Erbfolge in der Familie vererbt werden, und von dem derzeitigen Besitzer nicht veräußert werden können. Bei der Erteilung bleibt das Fideikommissvermögen ungeteilt und geht auf den Erbberechtigten im Mannesstamm über, der seinerseits die gesamten Einkünfte als sein persönliches Einkommen erhält. An die Erbfolge können besondere Bedingungen geknüpft werden, ohne deren Erfüllung der Besitz nicht angetreten werden kann. Schreibt die Stiftungsurkunde z. B. vor, daß der Inhaber des Fideikommisses nur eine adlige Heirat eingehen darf, so fällt das Fideikommiss bei Nichterfüllung dieser Bedingung an den nächsten Anwärter. Der Fideikommissbesitzer darf das Gut nicht ohne Zustimmung der Familie belasten, er muß alle Lasten tragen, die notwendige Reparatur vornehmen und darf es frei bewirtschaften, aber niemals veräußern. Seinem Nachfolger muß er es in unverändertem Zustand überlassen. Den übrigen Familienmitgliedern steht das Recht der Überwachung der Erbfolgebedingungen, Inventarisierung, Sicherstellung und Rechnungsablage zu. Das

Gut haftet nicht für Schulden

des Fideikommissbesitzers. Macht er leichtsinnigerweise Schulden, so können nur die Einkünfte aus dem Gute gepfändet werden und auch nur so lange, wie der Besitzer das Gut im Besitz hat. Ubergibt er es dem Nachfolger, so gehen auch alle Einnahmen auf den Nachfolger über, der damit jedoch keine Pflicht übernimmt, die Schulden des Vorbesitzers, also seines Vaters, zu tilgen.

Nehmen wir noch hinzu, daß die Familie durch Veräußerung die Erbberichtigung ausschließen kann wegen nicht standesgemäßer Geburt, daß auch Familienmitglieder aus der Familie ausgeschlossen werden können, daß sogar der Inhaber im Gegensatz zu dem bürgerlichen Rechte die Anfechtung der Ehe schließt, so wird es vollkommen klar, daß es sich hier um Ausnahmeregeln handelt. Der Zweck dieser Ausnahmeregelungen ist es, die große Interesse der Regierung, selbst unter dem Donner der Kanonen in monatelangen parlamentarischen Verhandlungen das Gesetz unter Dach und Fach zu bringen.

Die Fideikommissbesitzer bilden, das muß man immer im Auge behalten, den Kern der Junker- und Agrarpartei: Ihnen fallen alle Vorteile der Zollpolitik restlos zu, denn der Fideikommissbesitzer erhält das Gut kostenlos und ohne neue Lasten, die etwa vom Vater auf den Sohn übergehen könnten, wie es bei dem freien Grundbesitz vorkommt. Hier haben wir es also mit den privilegiertesten

Ausgegliederten der Liebesgabenpolitik

zu tun.

Zweck der Fideikommisses ist, den Glanz der Familie zu erhalten, und um alle Leute, die in der Gemeinschaft der Privilegierten keinen Platz haben sollen, auszuschließen, bedarf die Errichtung eines Fideikommisses der Genehmigung des Königs. Abgesehen von der in dem neuen Gesetz vorgesehenen Herabsetzung der Stempelgebühren für die Stiftungsurkunde ist also die Genehmigung schon im Hinblick auf die Zollpolitik eine sehr erhebliche materielle Zuwendung, die der Familie des Stifters gemacht wird. Der Glanz der Familie wird aufrechterhalten durch besondere Sicherstellung der agrarischen Einkünfte, die sich im Mannesstamm weitervererben, ohne jemals belastet werden zu können.

Die Regierung hält die Schaffung der Fideikommisses für nötig, um der „Gefahr“ entgegenzutreten, daß der land- und forstwirtschaftliche Grundbesitz unter dem Bordring der kapitalistischen Wirtschaft zu einem bloßen „Spekulations- und Handelsobjekt“ wird. Das Fideikommiss sei ein vorzüglich geeignetes Mittel für die „Erhaltung eines leistungsfähigen Großgrundbesitzes“. Das ist natürlich nicht richtig, denn gerade, weil jeder Trottel auf Grund der Erbfolge Fideikommissbesitzer werden kann und weil die Einnahmen im Verhältnis zur Last übermäßig sind, fällt ein großer Ansporn zur Leistungsfähigkeit von vornherein weg.

Aber das ist auch gar nicht der eigentliche Grund, weshalb die Regierung die Vorlage gemacht hat. Denn es sollen doch höchstensfalls 10 Prozent des Grund und Bodens mit Ausnahme des Forstgrundes gebunden werden dürfen. 90 Prozent des Bodens bleibt also noch Spekulations- und Handelsobjekt. Will die Regierung diesen kapitalistischen Verkäufen entgegenreten, so muß sie den

Grund und Boden verstaatlichen

und ihn, soweit sie nicht Selbstbewirtschaftung treiben will und kann, verpachten.

Wir haben es hier mit politischen Gründen zu tun. Das sagt die Begründung auch ganz offen mit diesen Worten:

Die Erhaltung eines sachgemäß bewirtschafteten Großgrundbesitzes ist aber, abgesehen davon, daß der Großgrundbesitz dem Staate wertvolle Kräfte für die immer steigenden Anforderungen freiwilliger gemeinnütziger Betätigung, insbesondere auf dem Gebiete der Selbstverwaltung zuführt, aus volkswirtschaftlichen Gründen von erheblichem Nutzen für das Gemeinwohl.

Gewiß kann der sachgemäß bewirtschaftete Großgrundbesitz für kleine Besitzer als wertvolles Vorbild in der Bewirtschaftung des Landes dienen. Dazu bedarf es aber doch keiner Fideikommisses, die keineswegs ausschließlich als sachgemäß bewirtschafteter Großgrundbesitz zu gelten haben. Wollte man dies herbeiführen, dann dürfte nur

derjenige ein Fideikommiss übernehmen, der die Gewähr für sachgemäße Bewirtschaftung bietet. Das aber will die Regierung gar nicht; ihr kommt es hauptsächlich auf das an, von dem die Regierung in ihrer Begründung absehen will, auf die „wertvollen Kräfte für die Selbstverwaltung“, d. h. für den Kreislauf, Provinziallandtag, für das Herrenhaus und andre Staatsstellen. Sie weiß sehr wohl, daß die Fideikommissbesitzer ihren Besitz in vielen Fällen gar nicht selbst verwalten, sondern als Offiziere und dergleichen

lediglich die Früchte

des Fideikommisses verzehren.

Ein heftiger hat das Herrenhausmitglied Fürst zu Salm-Salm die Fideikommisses charakterisiert mit der Erklärung: Die Demokratie laufe Sturm gegen die Fideikommisses, weil sie in ihnen eine „Stütze der Monarchie“ sehen. So lassen die Befürworter dieser Einrichtung das Ganze auf, und da die Regierung sicher weiß, daß nach dem Kriege solche Privilegierung besonderer Staatsstellen nicht mehr möglich sein wird, will sie mitten im Kampf um Sein oder Nichtsein des Reiches auf alle Fälle auf dem Lande die für sie „wertvollen Kräfte“ für die Verwaltung sich sichern.

Das Fideikommiss kann in keinem Falle zum Nutzen der Allgemeinheit wirken. Es ist eine Einrichtung, um bestimmte konservative Familien zu bevorzugen und ihnen durch die königliche Genehmigung einen „Abstieg“ in den erblichen Erbsfolge zu verhindern, was nur unter Verschleierung des allgemeinen bürgerlichen Rechtes möglich ist. Diese Bevorzugten sollen im Kreise die politischen Führer sein, und außerdem sind die Fideikommissbesitzer die Anwärter für die leitenden Staatsstellen. Damit werden, wie einmal einer derer von Kröcker im Herrenhaus sagte, „die Junker an der Oberfläche erhalten“.

Die Fideikommisses sind nicht gemeinnützig

sie sind sogar gemeinnütziglich

denn sie laugen den Klein- und Mittelbesitz auf, verhindern die innere Kolonisation und verammeln dem Lächelnden die Bahn zur Vertretung der Allgemeininteressen. Diese mit solchen Vorrechten ausgestatteten Herren sind es auch, die der Arbeiterklasse politische Gleichberechtigung verweigern, denen ein freies Vereins- und das Reichstagswahlrecht ein Grauel ist, und die ihre Pfanden, die ihnen die Gesetzgebung in überreichlichem Maße schenkt, durch Einengung der Freizügigkeit und Ausmüßung der Gefährdung genießen. Diese geistig in der Atmosphäre des Mittelalters lebende dünne Schicht der Agrarier für die Folgezeit konstant in der preussischen Verwaltung zu erhalten, das ist die Wirkung des ganzen Gesetzes.

Im Preussischen Abgeordnetenhaus mühen sich die Konservativen und das Zentrum ab, dieses Stück Feudalwirtschaft gegen die Anarchie von links zu verteidigen. Man kann aber aus der Vorlage dieses Gesetzentwurfs auf die preussische Neuorientierung schließen. Der Minister des Innern sagte kürzlich: Der Geist in der Verwaltung muß ein anderer werden! Darin stimmen wir ihm bei, nur gehört dazu als erstes dazu, den preussischen Fideikommissgeist zu beseitigen. Das wird aber gründlich erst zu erreichen sein, wenn sich das preussische Volk das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht erobert hat.

—rl—

Im Hölleereich.

Ein Rattiger Gewerkschaftler fandte aus dem Lagerort seinen heimlichen Parteigenossen eine laufende Schilderung seines ergebnislosen „In-Stellung-Gehens“. Wir geben aus diesem Feldpostbrief die folgenden interessanten Absätze:

„Aus diesem Hölleereich kommt keiner mehr heraus, es sei denn mit abgerissenen Gliedern.“ Eine solche Ansicht und neue Einführung für die kommenden Tage an der Front. Meine beiden Gefolgsgenossen waren es, die sich so ärgerten. „Ist meine Frage.“ „Wie kann es, daß für von den Jungs zurück seid?“ „Besam ist die Antwort: „Gasberggrünung geht; wenn kurz, die jährliche Fernwanderung, die denbar ist.“ In unklarer Vorstellung über das wasden Gehört, schloß er meine mit die Kopf verüber.

Einem Transport von 15 Krankenträgern, die zur Front angefordert waren, gehörte ich an. Zur letzten Station, bis dahin die Jüge planmäßig herfahren, waren wir in dunkler, kalter Nacht angelangt. Abwärts vom Bahnhof, der in winziger Beleuchtung unerkennbare Spuren von Mitternachts zeigte, nahm uns irgendein Haus zur Unterkunft auf. In einer gänzlich dunkeln Einzelkammer bot sich ein Lager. Erwähne beide Schlafgeräten lagen schon ausgebreitet am Boden. Ein freundlicher Knips an des einen Tageskammer scharfe Orientierung. Wenig und ebenfalls schon stark geruchene Holzstühle war der Lagerden Bett. Mit einem großen Büchel Holzstühle war das zerbrechende Kammerfenster zugesperrt. Beim Aufbrechen im Morgenrauschen merkte ich, daß von meinen Nachbarn der eine ein

jüngerer Artillerieoffizier und der andre ein Feldwebel war. Die in Respekt getauchte Distanz war sofort ein. Mehrere Truppentransporte trafen zusammen. Ein besonders herbeigeführter Fahrgang brachte uns näher zur Front. Station B, ein ansehnlicher französischer Standort.

Wenigstens Hiesensüßer in den Häusern

und zerbrochenes Feuerwerk. Der stark gemauerte vierstöckige Turm der inneren städtischen Kirche inante Höhe glatt abgerichtet. Hier also sind wir im Bereich der Gassen angelangt. Kammeradonnen voll unaufrichtig. Ueber den Gohengängen hinweg werden Pfeifenkallons sichtbar und Mitternachts durchstreifen die Lüste.

Zum Regimentenort: gerührt, erfolge die Vorstellung unserer

Sinfach. „Und ich hoffe, daß Ihr als Kranenträger Euch eben-
so bewährt, wie die andern sich bewährt haben. Das Eisenerne
Kreuz kann sich jeder von Euch verdienen.“ Später erfuhren wir,
daß bei einem vor wenigen Wochen gewesenen Sturmangriff die
Kranenträger so ziemlich alle geworden waren.

Einleitung zu Bataillon und Kompanie war erfolgt. Unsere
Kompanie-Schreibstube war noch am Orte; die Kompanie selbst
in Stellung. Andere Kompanien sind schon vom Orte wegge-
zogen, für die unsre war es auch gewiß. Vor wenigen Tagen
noch sei der Ort ganz unversehrt von Verbun aus mit angeblich
250 Granaten verschiedener Kaliber begrüßt worden. Eine grö-
ßere Anzahl rote und verwundete waren geblieben. In Müd-
sich auf ventuelle erneute Beschließung wurden die Nächte zu-
sammengedrückt in vorhandenen betonierten Unterständen ver-
bracht. Ein voller Tag ungebundenen Umherlungens war uns
gegeben. Dem Neuling erscheint alles interessant und meist sind
solche auch sorgloser etwaigen Gefährten gegenüber, sorg-
loser, als es erfahrene, oft bereits „gebraunte“ Kameraden sind.

Wenn ich

nur nicht mehr dort hinauf

müßte, sonst was wäre ich darum.“ So redete der geschäftig her-
stehende Fahrer einer Feldküche zu seinen Kameraden. Mit be-
stehender Hitze habe ich mir dort den Mittagsmahl gegessen,
dann der Küche unserer Kompanie waren wir zur Verpflegung
noch nicht eingefügt. Was in den fliegenden Worten jenes Man-
nes gelegen, kann nur verstehen, wer selbst einmal „dort hinauf“
in Stellung gegangen.

In mehr feilich gelegenen S. . . fand unsere Kompanie
ihre neuen Ruhe-Unterständen. Ein unangenehm düstres Plätzchen
wird uns Neulingen angewiesen. Ein schöner sonniger Früh-
lingstag. Die Feldküche bietet ihr Bestes. Fröhliches Lachen,
ausgelassene Freude und herzliche Begegnung überall. In der
Marietenderci fließt Gefährlichkeit, und nur allzu schnell hat sich
der letzte Tropfen „Stoff“ in die etwa sanft geigten Hoch-
geschütze entleert. Flügeln um geht um und „erdört“ die Ge-
müter. Erster, zweiter, dritter Aufschlag. Kartenspiel, Gesang
und liebe Scherze; jeden ein notwendiges Geschäft. Wohl hin
und wieder stille, bedrückte Unterhaltung. „Der arme Schneider,
was ist's ihm gegenger wie Robert.“ — „Ja, die verdammten
Spitzer bringen alle Vergnügungen mit sich; bin neugierig, ob
Kamerad und Scheibe davorkommen.“ — „Und der kleine Ditzel, er
ist ja noch seit eine Stunde mitgelassen.“ — „Der ist gekommen,
ich habe Nachricht erhalten,“ berichtet ein anderer dazwischen. —
„Besser wäre, er wäre nicht mehr mitgelassen,“ meinte ein ande-
rer. — „Aus, und denn nicht er gegengelassen.“ Inmitten einer
Anzahl — „Heute die letzte Nacht.“

In nachdenklich gezogenem Tone wird leiseres verschiedenes
sich bemerkt. Noch weniger rührt sein Schweißpapier beim Ste-
genalich zurecht. Bald sind nahezu alle auf ihrem Ruheplätzchen
angekommen, nur einige verbliebene „Kartenspieler“ hatten noch
mit.

Wogenes am vierten letzten Nachttag: ganz merkwürdige Ver-
änderung in allem. Trüber Himmel, unvorstellbarer Anstieg
Freude und Heiterkeit will nicht mehr aufkommen. Unverkenn-
bare Bewegung in aller Gesicht. Kartens, Entlasten, Entdecken,
geschäftiges Hin- und Her bei allem. Rührung an der Feldküche ge-
drückt Stimmung. Noch

ein letztes Schreiben und Schreiben.

Über große Müdigkeit hatten alle, wie kleinen hängt sie an den
Stühlen. Die wenigen Tage der Ruhe, die durch häufigen
Kampf und Gefährten unterbrochen sind, reichen bei weitem nicht
aus, sich von den gehaltenen Strapazen zu erholen. Von neuem
rückt die Kompanie schon wieder in Stellung. Schreien und

doch nicht mehr dort hinauf, wehrlos sticht man dort den Gelben-
toth.“ So und ähnlich zwang sich's einzelnen über die Lippen.

„Fertigmachen! Antreten!“ ruft es durch die Quartiere.
Mit Behendigkeit schwallen die Feldgarnen um den Tornister, an
Gewicht prüfend mit geübter Kraft, auf den Buckel. Gasmaske
umgehängt, das Gewehr in die Hand, so treten alle aus den
Quartieren heraus. Jede Müdigkeit ist verschwunden. Umge-
schnallt und umgehängt, rückt jedem die Kraft und Gelentigkeit,
als wäre eine wohlthuende Stärkung über ihn gekommen. Jeder
Kerz, jede Muskel, jede Faser spannt sich. Gleich voll, elastischen
Schwunges tritt jeder hinan und entschlossen ins Glied.

„Pioniere, Kranenträger und Abkommandierte links 'raus!'
Der Kompaniefeldwebel reißt noch um und notiert allerhand.
Den erscheinenden Zugführern wird gemeldet. Deren ältester
meldet dem hinkommenden Leutnant und Kompanieführer.
Beste Anweisungen, Ermahnungen und Befehle an die bereits
bestimmten Mannschaften für Feldwachen usw. Kurze Pause
und Wortaustausch der Offiziere untereinander. — „Ohne Tritt,
marsch!“

Wie die Stimmung, so der Himmel. Es hat sich Regen ein-
gestellt. Feiner Staubregen rieselt herab. Im strammen
Gedächtnis geht es vorwärts, die Hauptstraße entlang. Schweiß auf
aller Gesicht, schon mancher sichtlich in Schweiß gebadet. Es
beginnt zu dunkeln. In einer Geländeerhebung kurze Nacht. Der
fein herabrieselnde Regen hat die Wege schon bedenklich aufge-
weicht. Jetzt geht es auf schmalen, schlüpfrigen Pfaden querfeld-
ein. In einem Glücke marschieren die Truppe. Hindernisse wer-
den häufiger. „Links! Rechts! Vorsicht! Graben! Telephon, Fuß-
druck!“ Alles in öfterer Wiederholung. Dabei kostbare Nacht,
zum Teil unterbrochen von in der Ferne aufsteigenden Leucht-
fugeln, die wie verloren am Horizont wieder verlöschen. In
Senkungen zeitweise

bis an die Knie im Wasser,

der Länge lang in den schlammigen Lehren; Annehmlichkeiten, die
den nicht ganz Trittschritten mehr als einmal begegnen. Dem
Kriege, dem Tag und noch andern widerfahren die härtesten Ver-
wundungen. Der Donner der Geschütze wird härter vernehm-
bar; im Abstande ruht manchmal es geradezu unheimlich. Für
den Neuling ein Eindruck und ein Gefühl, von dem er nicht weiß,
wie es zu begehnen ist.

Die härteste Höhenstelle im Gelände ist erreicht. Aufstam-
mender Feuerregen, grell leuchtende Straßen Gelände, weiße
grüne, rote Landstücke in den Lücken. So gibt sich dem
Bilde ein heftiges Aus. Im zweiten Abgang der Feuersehne
schallt sich rechts, an hohen Stangen erkennbar, die Landstraße
ab. „Rechts! Links! Das ist ja nicht unten in die Truppe ein Tod
und Verderben bringender Ereignis!“ Schreien nach links
greift man der Führer aus, einen Weg entlang, Wasser nichts
als Regen. Dicker Landstraß nimmt die Truppe auf. Einen
ganzlich verlassenen Feld entlang; Rauch und Scher, die nicht
selten einer auf den Aimer übermüht, sind reichlich vorhan-
den. „Kurz treten! Abgerissen! Zweiter Zug fehlt!“ Schein-
bar haben sich die Kameraden nicht an die Knie. Alles fort, nur
fort! Die letzten, zeitweilig ohne Verbindung mit der Truppe,
im posthume Welle.

Nieder jenseits Gelände, es geht leblich. Heber die nächste
Höhenstelle hinweg geschwenkt sich im Widerstreichen fern jenseits
aufsteigender Leuchtflugeln die Umzüge einer Ortschaft.

„Jetzt tritt! Wir sind im Schützfeld!“

Diese von Kameraden herabgeschickten Worte sind noch nicht ver-
hallt. Schon setzen ein Mann und ein Jagen ein, darüber Ver-
gleich setzen. „Hier mußte Du sein!“ ruft es in jedem Todes-
angst treibt vorwärts. Mit ungeschickten Hufen und Stuten

kaufen Granaten durch die Risse. Zu kurz und zu weit. Welch
ein Glück! Die äußeren Häuser der Ortschaft sind erreicht. Ent-
gegenkommende Mannschaften stürmen in wilder Hast vorüber.
Es ist die Kompanie, die vor ablösen, die jetzt ihren betragenen
Marsch zur Aufstellung aufnehmen wird. Glück den Landweh-
männern, daß sie ohne Verlust durchkommen mögen. Denn mehr
den Betroffenen. Sind die Kranenträger viel beschäftigt, dann
kann er lange liegen. Die Kameraden stürmen vorwärts. Selbst-
erhaltungstrieb! Jeder befehlt seinen Weinen: „Laufe, lauf!
Rette, rette! Es geht ums Leben!“ Die Stunde ist über Mitter-
nacht. Die Ortschaft hat uns aufgenommen. Ein wahrer Hagel-
schauer von Granaten prasselt auf ganze Häuserreihen nieder.
Dächer, Kamine, Mauern sind schon in weitem Umfang in Trüm-
mer verwandelt. Pause. Zehn Minuten lang. Welches Auf-
atmen. Gleich ein neuer Feuerüberfall. So fort und fort, Tag
und Nacht.

Der Graben läuft durch die Ortschaft quer über die Straße.
Feldwachen, Posten und Grabenbesatzung ziehen fort nach vorn.
Pioniere arbeiten an der Errichtung von Drahtverbauen her-
dem Graben. Ablösung und alle Abkommandierten suchen die
nach Nummern bezeichneten Unterstände im Orte. Große Keller
unter den Häusern sind dazu ausgebaut und werden noch weiter
verstärkt. Ein Kellerloch zeigt sich als Unterschlupf besser geeignet,
als das andre; überfüllt sind sie alle. Staubige, dumpfe Luft,
Berzengicht, teilweise Wasser am Boden.

Raum zehn Minuten ausgehört,

total erschöpft von dem jagenden Marische,

wobei das Herz zu versagen drohte. Keine Sekunde sicher, ob nicht
ein Kollaps der größten Kalibers die Kellerdecke durchschlägt, um
Tod und Hölle zu bringen.

„He, Kranenträger, 'raus! Schnell 'raus! Draußen im
Drahtverbau liegt einer.“ Wie elektrifiziert 'raus. Dem Neuling
Pflichterfüllung über alles! Bald ist der Graben erreicht. Durch
Gärten ins Feld, vorn der Drahtverbau. Da bringen sie ihn
schon, die Kameraden schleppen ihn im Zeltuch daher. Wir neh-
men die Last ab. Sofort merke ich: Gefühle dürfen in solchen
Lagen keinen Raum gewinnen. Tod! ein noch warmer Körper.
Tota! geschwärtztes Gesicht, ein wuchtiger Kiefer, gänzlich ein-
geklagene Hirnschale. Wir wollen warten, bis der nächste
Feuerüberfall vorüber. „Fort, fort!“ treibt der Pionier-Unter-
offizier. Wir kommen bis Mitte Ort. Schon ein neuer Feuer-
überfall, gerade auf den uns am nächsten liegenden Häuser-
abschnitt.

„Deckung! Den Mann im Zeltuch zur Erde. Ausgehört
hinter Mauerreihen am Boden; im Augenblick mußte es ge-
schehen. Es war jenseitig; Granaten ringsherum und Schrap-
nelle in Massen. Die Franzmänner spaten daran wahrhaftig
nicht. Kann in solcher Lage der Tod nicht nahe sein? O, Jam-
mer, zum erstenmal in Stellung und schon dem bitteren Ende
nahe. Der Feuerüberfall geht vorüber. „Ist jemand verwan-
det?“ fragt laut der Unteroffizier. „Nein,“ die Antwort. „Am
schnell fort!“ Wir betten den Toten in eine Ecke vom Haus, in
dessen Keller wir lagern. Andre Kranenträger, berecht mit
Milchkräften, geben inzwischen ihre alles her. Eine Anzahl
Schmerberwandmeter müssen fern nach rückwärts zur Station zum
weiteren Abtransport getragen werden. Die Nacht weicht dem
dämmernen Morgen. Man erwartet Gasangriff — doch wohl
uns, es kommt nicht dazu.

„Wenn ich doch nicht mehr dort hinauf müßte,“ so rang sich's
von den Lippen jenes zur Feldküche gehörenden Fausters. Vier-
zehn Landwehrlente waren der Kompanie in den vor-
maligen Stellungstagen verlorengegangen. Ein Kollap-
streffer schlug in eine Eisen empfangende Gruppe. . . .

Was der Krieg bringt.

Das Rätsel von Washington.

Franklin des großen Reiches führt es mit den kriegs-
rätigen Vorbereitungen wieder zu heben. Der englische
Telegraph berichtet, daß Wilson erklärt habe, er sei nicht in
der Lage, die Bewaffnung der Handelsflotte anzuordnen,
da er dem Kongreß die Vollmachten nicht erhal-
ten habe.

Diese merkwürdige Mitteilung ist darauf zurückzufüh-
ren, daß der Senat über die entsprechenden Vor schläge nicht
abgestimmt hat, obwohl nur zwölf Mitglieder gegen
die Bewaffnung der Handelsflotte waren. Wilson will nun
eine außerordentliche Sitzung des Kongresses —
Senat und Kongresszusammen — einberufen lassen. Je-
doch würde vorher der Senat seine Geschäftsbefugnisse
ändern, damit nicht eine kleine Minorität in der Lage
sei, die notwendigen Vor schläge zu verhindern. Wenn diese
Vor schläge können, steht es ganz so aus, als ob im Senat
eine Obstruktion eingeleitet habe und als ob Wilson jetzt
einen kleinen Senatstrick gegen die Handelsflotte ein-
setzen möchte. Jedenfalls muß man sich immer vor Augen
halten, daß alle diese Konzepte über den englischen Druck
kommen und deshalb begründbarerweise englisch geartet sind.

Die amerikanisch-amerikanische Regierung hat sich dem
amerikanischen Parlament in Wien eine Antwort auf
die von dem Reich erhaltene amerikanische Anfrage über-
geben, ob Österreich seine frühere Haltung über die Zulassung
des Handelsverkehrs zurückziehen wolle. Wien gibt noch
keine Antwort, die folgende österreichische Antwort:

Die I. und II. Regierung hat sich nicht lassen überzeugen
lassen, daß die Zulassung neutraler Schiffe ein Recht
hätten, an feindlichen Schiffen anzufragen zu
wären. Der Grund, daß die Neutralen auch in Kriegszeiten
die Rechte der Handelsflotte genießen, gilt nur für neu-
trale Schiffe, nicht für feindliche Personen an Bord
feindlicher Schiffe. Wenn die Kriegführenden sich berech-
tigen, den feindlichen Schiffen zu erlauben, und nicht
wenn sie die Rechte der Handelsflotte zurückziehen, und nicht
wenn die Handelsflotte bei Schiffsahrt der See der kriegfüh-
renden Staaten unterworfen.

Die Neutralen haben nur darauf insistiert, daß ihnen
der Kriegführenden das an dem Feind gerichtete Verbot recht-
zeitig bekannt gibt, damit sie es vermeiden können, ihre
Personen und die Eigentum feindlichen Schiffen anzuvertrauen.
Eine Befreiung der Neutralen dieser Anordnungen würde
den Kriegführenden, daß Neutralen sich in die mili-
tärlichen Operationen der Kriegführenden ein-
mengen und sich jeder zum Richter darüber anzuvertrauen
kann, welche Kriegsmittel gegen den Feind in Anwendung
gebracht werden können. Nichts ist auch nur der letzte
Anspruch darüber noch geworden, daß Neutralen allen Schi-
den selbst zu tragen haben, den sie dadurch erleiden, daß
sie in Beside ein Gebiet betreten, wo kriegführende Operationen
bestehen.

Es liegt kein Grund vor, für den Seefriede eine andre
Form geben zu lassen, zumal die zweite Friedenskonferenz
den Kampf geendet hat, die Rechte mögen zur Zeit, da der
Seefriede eine vorübergehende Regelung gefunden haben würde,
daß für den Seefriede gerade jetzt insofern als möglich
auch im Seefriede anzuwenden. Die I. und II. Regierung
hat jedoch, daß sie mit der Handelsflotte in Wien
einen Eintrag ist. Sie würde es begrüßen, wenn sich das
Völkerrecht aufrecht gestellt wäre, wie in ihrem von
unserer Regierungsmitteln getragenen Schreiben, ameri-
kanische Bürger vor Gefährdung auf See zu bewahren,
auch Befreiung und Wahrung ihrer Handelsflotte
zu unterstützen.

Wieder muß die Wiener Note darauf aufmerksam, daß
österreichische Kriegsschiffe im ganzen Krieg nicht ein-
mal ein Handelsflotte ohne Bewaffnung verkehrt
haben. Sie müßte dazu auch die „generelle Versammlung“.
Jedenfalls muß sie darauf hin, daß die Kriegsschiffe, die Han-
delsflotte vollständig begeben und die jenseitige Durch-
sichtung unterhalten sollen, auch die Gewährung haben mög-
lich, daß die Handelsflotte überhaupt nicht Waffen für
militärische Zwecke mitführen.

Jedenfalls hat der britische Staatssekretär des Aus-
wärtigen im Reichstagsbericht über den Handels-
verträge an Regier. Anstalt gegeben. Allerdings
ganz verneinlich. Die Mitglieder des Reichstages haben
zu den langwierigen Debatten genommen, wobei nur die
Sprache der beiden sozialdemokratischen Fraktio-
nen über den Krieg hat. Die Mitglieder des Reichstages haben

geteilt machten. Die übrigen Parteien stehen, wie der üb-
liche Bericht mitteilt, erklären, daß sie an sich mit dem Ver-
halten des Staatssekretärs einverstanden seien. Sie übten
nur Kritik an der peinlichen Tatsache, daß der ganze Plan
verraten werden konnte. —

Kämpfe an Maas und Acre.

Den Bericht der deutschen Heeresleitung konnten wir
nur in einem Teile der gestrigen Ausgabe veröffentlichen,
weßhalb wir ihn hier wiederholen:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Sei klarer Sicht war an vielen Stellen der Front die Ge-
schäftstätigkeit gegen die Fortlage gesteigert.

Nördlich der Somme griffen die Engländer nach
harten Kämpfen südlich des St. Pierre-Vaast-Waldes an. Nach
harten Kämpfen blieb ein Grabenband am Wege Fouca-
ville-Moiseux in ihrer Hand; im übrigen wurden sie
zurückgeworfen.

Auf dem Hügel der Maas nahmen unsere Truppen
die französische Stellung am Gaurieres-Wald in etwa
1500 Metern Breite im Sturm und wiesen nördliche
Gegengänge ab.

Auch an der Südspitze des Hoes-Waldes wurde den Fran-
zosen ein wichtiger Stützpunkt entrissen.

Neben den blutigen Kämpfen, die durch untre über die ge-
wöhnlichen Linien vorgehenden Erdtunnel festgestellt wurden, büßte
der Feind 6 Offiziere, 572 Mann an Gefangenen, 10
Maschinen- und 25 Schwebgeschütze an Seite ein.

In sehr zahlreichen Luftkämpfen vertieren die Gegner
seitdem 18 Flugzeuge, eins durch Abjagen von der Erde. Unser
Verlust beträgt 4 Flugzeuge.

Ostlicher Kriegsschauplatz

und an der
mazedonischen Front
blieb die Kampfaktivität gering.

Ueber die Kämpfe an Acre und Maas wird
halbkamisch eine etwas ausführlichere Darstellung veröffent-
licht, der wir nachstehend Raum geben:

An der Acre nahmen die Vorkampfbatterien am 3. März
ihren Fortgang. Trotz starken Artilleriebesatzes ist es den

Engländern noch nicht gelungen, an die neuen deutschen Stellungen heranzukommen. Bei diesen Kämpfen nahmen die deutschen Sicherungen den Engländern in der Gegend von Comme court zwei weitere Maschinengewehre ab. Einem nach ausgiebiger Artillerievorbereitung mit starken Kräften gegen den Diezwald östlich Comme court angelegten Angriff wichen sie elastisch nach Osten aus. Außer in dem freiwillig geräumten Gelände konnte sich der Engländer nirgends festsetzen.

Wie am 28. Februar bei Sailly scheiterten am 4. März auch seine mit starken Kräften unternommenen Angriffe bei Bouhavesnes. Die in zwei Kilometer Breite vorgeschobenen englischen Sturmtruppen wurden an beiden Flanken durch sofort einsetzenden Gegenangriff in unsichtbar und größtenteils wieder zurückgeworfen. Nur in der Mitte vermochten sie ein kleines Grabenstück zu halten; Versuche, es durch einen Nachtangriff zu erweitern, scheiterten jedoch.

An der ganzen übrigen Front entfalteten die Deutschen eine lebhafteste Tätigkeit. Bei Ghilly südlich der Somme wurden außer den gemeldeten Gefangenen zwei Maschinengewehre eingebracht. Die feindliche Stellung wurde planmäßig zerstört, und schwere englische Verluste festgestellt.

Der Vorstoß an der Straße Etain — Verdun trug noch drei Maschinengewehre ein. Ein weiteres Maschinengewehr und ein Minenwerfer wurden in der Gegend von Niederaspach und bei Ammerzweiler erbeutet. Ferner wurden hier weitere Gefangene gemacht.

Der größere deutsche Vorstoß auf dem östlichen Maasufer, der, wie gemeldet, Gelände in 1500 Meter Breite und an 600 Gefangene eintrug, zeichnete sich durch besonders geringe deutsche Verluste aus. Bereits nach kurzer Artillerievorbereitung war die französische Grabenbesatzung so weit niedergekämpft, daß die Sturmtruppen an drei Stellen in die französischen Linien einbrechen konnten.

Der Seekrieg.

Im Sperrgebiet versenkt. Aus Christiania wird berichtet: Nach Haugesund kamen zwei Mann der Besatzung des Bergen-Dampfers „Gurre“. Sie erzählten, daß die „Gurre“ (2866 T.) am Donnerstag mitten im Sperrgebiet torpediert worden war. Das Schiff, das mit Eisen von Norwegen nach England über Bergen unterwegs war, sank in 20 Sekunden. Von der Besatzung kamen 15 ums Leben, nur drei wurden gerettet und davon der erste so sehr verwundet, daß er im Boot zurückbleiben mußte. Weiter ertranken zwei englische Damen, Mutter und Tochter, die als Passagiere die Fahrt mitmachten. Die „Gurre“ war mit 3500 000 Kronen kriegsversichert. Das U-Boot nahm ein zweites Schiff, auch aus Bergen kommend, als Beise und brachte es nach Deutschland. Der Dampfer, dessen Name unbekannt ist, war mit Salpeter beladen, nach England unterwegs.

Sensenk. Die englischen Dampfer „Huntman“ (7460 Br.-Reg.-T.), „Glan Farquhar“ (5858 Br.-Reg.-T.), „Jolo“ (4800 Br.-Reg.-T.), „Longhurst“ (3053 Br.-Reg.-T.), der französische Dampfer „Gloria“ (603 Br.-Reg.-T.), die drei „Lamentin“ (725 Br.-Reg.-T.), das Dampfschiff „La Sabanne“ (2589 Br.-Reg.-T.), der Schoner „Marie Joseph“ (192 Br.-Reg.-T.), ebenso elf französische Fischfänger und zwei Fischdampfer wurden versenkt. Der englische Dampfer „Clearfield“ (4229 Br.-Reg.-T.) sowie der Schoner „Swain e Jacup“ sind als überfällig gemeldet. — Ferner wird die Versenkung der norwegischen Barken „Norma“ und „Storruet“ gemeldet. Der englische Dampfer „Perjeus“ (6728 Br.-Reg.-T.), der sich auf dem Wege nach Deli befand, ist in der Nähe von Colombo gesunken.

Flamen, Polen und Preußen.

Der Reichskanzler hat, wie berichtet, am letzten Sonnabend eine Abordnung der flämischen Aktivisten empfangen. Unter Aktivisten versteht man in Flandern wie in Polen diejenigen politischen Gruppen, die auch während des Kriegeszustandes und seinen Umständen sich anpassend ihre nationale Politik weiter fortzuführen. Die flämische Bewegung ist alt. Sie entstand schon etwa 10 Jahre nach der Losreißung Belgiens von Holland um das Jahr 1840. und sie ist nicht ohne Erfolge geblieben. In der Gesetzgebung wie in der Armee war das Flämische schon vor dem Kriege dem Französischen gleichberechtigt. Eine flämische Akademie der Wissenschaften bestand, Literatur und Schulwesen nahmen einen kräftigen Aufschwung. Wenn auch das Französische Regierungssprache blieb, so kann man doch nicht sagen, daß die Flamen unter dem Druck einer nationalen Fremdberrschaft gestanden hätten. Ein schlimmerer Gegner als das französische Belgietum, das Massonentum, war den Flamen der Merikalisimus, die Unbildung, die kapitalistische Ausbeutung.

Es wäre ein Verstum zu glauben, daß sich die Gefühle der heiligen Bevölkerung bei dem Einmarsch der Deutschen Truppen im August 1914 nach nationalen Gesichtspunkten getrennt hätten. Die Stimmung war vielmehr durchaus einheitlich, belgisch, und gerade im flämischen Antwerpen hat man die schlimmsten Ausbrüche der Volksleidenschaft erlebt. Darüber sind indessen zweieinhalb Jahre vergangen, und manches, was damals tief unter der Oberfläche schlummerte, ist jutage getreten. Ein Teil der flämischen Bevölkerung hat sich in die gegebenen Zustände gelassener gefunden als die große Mehrheit der Bevölkerung, und er verneint jetzt, dem Massonentum unter der deutschen Besatzung Vorteile zu schaffen, die den Krieg überdauern sollen. Wie groß dieser Teil ist, entzieht sich jeder Schätzung, man tut aber gut, dabei recht vorsichtig zu sein. Weismann hat nun der flämischen Abordnung erklärt, daß Belgien während der Besetzung verstaatlicht wird, in zwei Teile geteilt werden soll, deren Grenzschiede die Sprachengrenze bilden soll. Und er hat hinzugefügt, das Deutsche Reich werde bei den Friedensverhandlungen und über den Frieden hinaus alles tun, um die freie Entwicklung des flämischen Stammes zu fördern und sicherzustellen.

Die Worte „über den Frieden hinaus“ dürfen wohl nur so gedeutet werden, daß bei den Friedensverhandlungen selbst Regelungen angestrebt werden sollen, die über den Frieden hinaus zugunsten der Flamen wirken sollen. Andernfalls würden diese Worte eine Ankündigung bedeuten, daß die deutsche Regierung sich dauernd in die innern Verhältnisse Belgiens einmischen wolle, was schwerlich beabsichtigt ist. Der Kanzler sprach bei dieser Gelegenheit aber auch vom „Klingen gegen das Vordringen des Welschtums“, bei dem „gleiche Wege uns zu gleichen Zielen führen müssen“.

Diese Worte scheinen uns nicht besonders glücklich gewählt. Denn ein Bündnis mit dem Welschtum gegen ihre wallonischen Staatsgenossen ist von den Flamen Belgiens kaum beabsichtigt, und es wäre schwerlich geeignet, ein gutes Zusammenleben der beiden Volksstämme zu erleichtern. Das Wort des Reichskanzlers erinnert an eine ähnliche, nicht glücklichere Aeußerung, die er vor dem Kriege getan hat, als er von dem Zusammenprall des Welschtums mit dem Slawentum sprach. Heute kämpfen polnische, tschechische, kroatische und bulgarische Soldaten auf unserer Seite! Wir wollen also auch heute nicht dem „Welschtum“ ewige Feindschaft schwören.

Von der Aktion in Polen unterscheidet sich die in Flandern immerhin durch größere Vorsicht. So weitgehende Festlegungen wie im Osten sind im Westen nicht erfolgt. Damit werden auch Widerbrüche vermieden, die uns dort recht peinlich entgegnetreten sind. Wir müßten für das Deutsche Reich keine uns sympathischere Rolle als die eines Freiheitsbringers für die ganze Welt. Nur muß, wenn Deutschland in dieser Rolle ernst genommen werden will, die Befreiung nicht in den vorläufig militärisch besetzten Gebieten beginnen, sondern innerhalb der Grenzen des Deutschen Reichs selbst. Die Stellung, die wir den Flamen gegenüber den Wallonen und den Polen gegenüber den Russen verschaffen wollen, die müssen wir den nichtdeutschen Bevölkerungsteilen des Deutschen Reichs freiwillig gewähren, und wir müssen uns mit dem Gedanken abfinden, daß Gebiete, die staatsrechtlich deutsch sind, sprachlich nicht zum Welschtum gehören, und daß sie für ihre Besonderheit volle Freiheit innerhalb des Reiches fordern dürfen.

Fast überflüssig ist es zu sagen, daß das freiheitsbringende Deutschland am allerwenigsten den Deutschen selbst ihre staatsbürgerliche Freiheit verweigern darf. Während die Abordnung der flämischen Aktivisten in Berlin weilte, tagte der Reichstag nicht, wohl aber das Preussische Abgeordnetenhaus. Soffentlich hat man sie bei der Besichtigung der deutschen Reichshauptstadt weit im Bogen um die Prinz-Albrecht-Straße herumgeführt.

Pluralwahlrecht für Preußen.

Der Führer der Freikonserverativen, Freiherr v. Zedlitz, macht im „Tag“ die Mitteilung, daß der preussische Minister des Innern mit den Parteien, die auf dem Boden des Mehrstimmenrechts stehen, die kommende Wahlreform besprochen hat. Man wird also annehmen dürfen, daß man in maßgebenden Kreisen entschlossen ist, die Klassenwahl durch ein Pluralwahlrecht zu ersetzen, mit direkter und geheimer Stimmabgabe. Herr von Zedlitz sagt dazu:

Für die Einführung des Reichstagswahlrechts haben sich nur Volkspartei und Sozialdemokraten, also eine ganz kleine Minderheit, erklärt. Die Nationalliberalen haben diesmal sich sehr zurückgehalten, aber aus Programmreden jüngerer Zeit erhellt, daß sie nach wie vor ein Mehrstimmenrecht erstreben.

Die ganz überwiegende Mehrheit des Abgeordnetenhauses steht mit der Regierung hiernach auf dem Boden eines abgekürzten Wahlrechts. Was diese Abzählung selbst angeht, so sind die beiden Rechtsparteien darüber einig, daß dem Mittelstand eine wirksame Erweiterung des Wahlrechts gebühre. Die Konservativen stellen eine solche auch den Intellektuellen, das Zentrum den zweiten Klassen, die Freikonserverativen sowohl den Intellektuellen wie den breiten Massen in Aussicht. Letzteres ist wohl auch die Linie, auf der die Wahlreform schließlich marschieren wird.

Darüber ist natürlich kein Wort zu verlieren, daß den Massen des preussischen Volkes eine Wahlreform nicht genügen kann, die letzten Endes nur neue Klassen von Bevorrechtigten schafft.

Notizen.

Feldentfälle in Groß-Berlin. Auf Grund amtlichen Materials stellt die „R. A. Z.“ fest, daß in der vergangenen Woche in Groß-Berlin 80 Personen an den Folgen erkrankt sind, davon entfielen 72 auf Berlin, 8 auf Charlottenburg, je einer auf Wilmersdorf und Neukölln. Von diesen 80 Fällen sind 6 tödlich verlaufen. Am Montag sind 6 neue Fälle hinzugekommen.

Vorstoß im Herrenhaus. Im Herrenhaus haben zahlreiche Mitglieder unter der Führung des Grafen Hoensbroech, des Oberbürgermeisters Rörte von Königsberg und des Fürsten zu Salm-Horstmar einen Antrag eingebracht, der die Regierung auffordert, dahin zu wirken, daß, nachdem zur Freude aller Patrioten der uneingeschränkte U-Boot-Krieg eröffnet sei, nunmehr ohne Rücksicht auf irgendwelche Einflüsse durch die freiwillige Anwendung aller Kampfmittel ein ehrenvoller, die politische und wirtschaftliche Zukunft des Vaterlandes sichernder Friede erreicht wird, der den gebrachten Opfern entspricht.

Ministerkrise in Schweden. Das Ministerium Gunnarshöld hat sein Rücktrittsgesuch eingereicht, das der König jedoch abgelehnt hat; darauf hat das Ministerium beschlossen, vorläufig im Amte zu bleiben. — Das Rücktrittsgesuch dürfte auf die Abstimmung im Parlament über die Kontraktkredite zurückzuführen sein.

Fliegerangriff auf Salsiki. Die „Times“ meldet aus Salsiki: Am Dienstag nachmittags warren 15 deutsche U-Bootsjäger auf die Lager der Alliierten in der Umgebung von Salsiki Salsiki an. Es sei nur geringer Schaden angerichtet worden.

Englischer Angriff abgewiesen.

W. Z. B. Großes Hauptquartier, 6. März 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem rechten Sommeufer nahm gegen Abend der Artilleriekampf große Festigkeit an. Nach Trommelfeuer griff der Engländer östlich von Bouhavesnes erneut an. Sein Angriff wurde abgewiesen, ein weiterer durch unser Verdichtungsfeuer vereitelt.

An den übrigen Frontabschnitten herrschte bei Schneelage über meist geringe Feueraktivität. Erkunder, die den Verlauf der französischen Stellung am Gaurereswald gegenüber den von uns besetzten Linien feststellten, brachten noch 15 Gefangene ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Ein Nachtangriff der Russen gegen unsere Stellungen südlich von Brzezanj scheiterte.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

An den Osthängen des Klemensgebirges im Südteil der Waldkarpaten wurden mehrere russische Kompanien, die nach lebhaftem Feuer unsere Stellungen angriffen, zurückgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

Macedonische Front:

Zwischen Ochrida- und Prespa-See wurde eine französische Feldwache überrumpelt und gefangen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Wilson's Staatsstreich.

W. Z. B. Washington, 6. März. (Reuter.) Der Senat ist für heute vormittag 11 Uhr zu einer Sitzung einberufen. Einer der auf der Tagesordnung stehenden Punkte wird die Einfügung einer neuen Bestimmung in die Geschäftsordnung sein, durch die die Schließung von Debatten ermöglicht wird.

W. Z. B. Washington, 6. März. (Reuter.) In der 64. Sitzung des Kongresses zeigt bei ihrer verfassungsmäßigen Schließung die Lage, die wohl ohnegleichen in der Geschichte unserer Landesgeschichte, ja wohl ohnegleichen in der Geschichte irgendeiner modernen Regierung. Die Lage ist unmittelfach vor einer Krise, die mehr trügerische und weitreichende Möglichkeiten nationaler Gefahr in sich trägt, als irgendeine andere Regierung in der ganzen Geschichte der internationalen Beziehungen sich gegenüber sah.

Der Kongreß war nicht imstande, das Land zu schützen oder die grundlegenden Rechte der Bürger zu wahren. Mehr als 500 von 531 Mitgliedern der beiden Häuser sind bereit, willig zu handeln. Das Repräsentantenhaus handelt mit überwältigender Mehrheit. Aber der Senat war dazu unfähig zu handeln, weil eine kleine Gruppe von elf Senatoren geschlossen hatte, daß er nicht handeln solle. Der Senat hat keine Regeln, durch die eine Debatte beschränkt oder beendet werden kann oder durch die irgendwelche verächtlichen Manöver verhindert werden können.

Ein einzelnes Mitglied kann sich jeder Handlung in den Weg stellen, wenn es nur körperliche Ausdauer besitzt. Im jetzigen Falle ist das Ergebnis eine völlige Lähmung sowohl des gesetzgebenden wie des ausführenden Zweiges der Regierung. Die Unfähigkeit des Senates zu handeln hat einen der notwendigsten gesetzgeberischen Akte der Session zurzeit unmöglich gemacht, da die Notwendigkeit am allerdringendsten war.

Nachdem der Präsident die Maßregeln beschreiben hat, die nicht erledigt werden konnten, fährt er fort: Ich würde die Schwierigkeit nicht beicichtigen, wenn ich den 65. Kongreß zu einer außerordentlichen Session einberufen würde. Die Lähmung des Senates würde weiterbestehen. Der Wille und Geist zum Handeln fehlen nicht. Ich kann wohl sagen, daß der Kongreß augenblicklich fester in seinen Gedanken und seinem Willen geeint ist, als er es zu Zeiten irgendeines jetzt lebenden Mitglieds war. Es besteht nur ein völlig geeintes patriotisches Volk. Die Ziele, die die Mitglieder vor Augen haben, sind völlig klar und bestimmt, aber der Senat kann nicht handeln, wenn seine Führer nicht einstimmige Einwilligung erlangen. Seine Mehrheit ist machtlos und hilflos. Mitten in der Krise voll außerordentlicher Gefahren, wenn nur ein bestimmtes und entscheidendes Handeln die Nation führen oder sie vor dem Kriege durch einen Angriff anderer schützen kann, ist das Handeln unmöglich gemacht. Obgleich tatsächlich die Nation und ihre Vertreter mit noch nicht dagewesener Einmütigkeit hinter der ausführenden Regierung stehen, wird natürlich der im Zustand hervorgerufene Eindruck der sein, daß es nicht so ist; daß andere Regierungen tun können, was sie wollen, ohne fürchten zu müssen, daß unsere Regierung irgend etwas tun kann. Wir können das nicht erklären: die Erklärung ist unglaubwürdig.

Der Senat der Unionstaaten ist weiter nichts als eine gezegebende Körperlichkeit, die nicht handeln kann, wenn ihre Mehrheit zum Handeln bereit ist. Eine kleine Gruppe willensstarker Männer, die einzig eine eigene Meinung vertreten, mag die große Regierung der Unionstaaten hilflos und verächtlich. Es gibt bloß ein Mittel hiergegen: den Senat so zu ändern, daß er handeln kann. Man kann sich darauf verlassen, daß das die Forderung daraus sieben wird. Ich glaube, daß man sich darauf verlassen kann, daß der Senat die Mittel zum Handeln finden und das Land vor einer Katastrophe bewahren wird.

China gegen Deutschland?

W. Z. B. London, 6. März. Die Blätter veröffentlichen folgende telegraphische Meldung aus New York: Nach einer Depesche aus Peking hat sich das Kabinett einmütig zugunsten des Abbruchs der Beziehungen zu Deutschland ausgesprochen. Der Präsident hat dies nicht gebilligt und erklärt, ihm allein stehe verfassungsgemäß dieses Recht zu. Der Premierminister ist zurückgetreten, die übrigen Minister werden wahrscheinlich das gleiche tun. — Nach einer Reutermeldung aus Peking ist der Rücktritt des Ministerpräsidenten erfolgt, nachdem es zwischen ihm und dem Präsidenten zu einer Eizone gekommen war. Die Demission wird wahrscheinlich nicht angenommen werden. In der Haltung Chinas gegenüber Deutschland hat sich nichts geändert.

Wir geben diese Meldung mit allem Vorbehalt wieder, da über den Inhalt weder dem Auswärtigen Amt noch der Kaiserlichen Gesandtschaft amtliche Nachrichten vorliegen. W. Z. B.

Mittwoch • Donnerstag • Freitag • Sonnabend

Infolge des überaus großen Zuspruchs an den ersten 95-Pfennig-Tagen bitten wir unsere Kundschaft, möglichst auch die Vormittagstunden für den Einkauf zu benutzen.

Wittkowski

Unsre allgemein beliebten

95-Pfg.-Tage

bieten gerade jetzt, wo ohne Unterschied alle Waren ganz erheblich im Preise gestiegen sind und noch viel höher werden, eine für Jedermann willkommene Kaufgelegenheit

Web-, Wirk- und Strickwaren sowie hieraus verfertigte Gegenstände sind von dieser Verkaufsveranstaltung ausgeschlossen.

Ein Riesenschlager
Schmierwaschmittel „Fixrein“
schäumt und reinigt
tadellos — Pfund
95

Wasser-
kannen
von Seroten — in
großer Musteraus-
wahl — Stück
95

5 Speise-
teller
flache Form
— echt Porzellan —
95

Gaushalt-Artikel

1 große Glaschale . . . 95	Obstschalenform . . . 95	Rehrhaukel, grau oder braun Emaille . . . 95
1 Sturzflasche mit Glas . . . 95	Reinigungsfuchsenform . . . 95	2 Eierhänder . . . 95
2 Leuchter . . . 95	Springform . . . 95	1 Schneidebrett, Blattform . . . 95
1 Tortenplatte mit Fuß . . . 95	1 Maschinentopf, grau Emaille . . . 95	1 Garderobenleiste . . . 95
2 Kompottschalen . . . 95	1 Salzmeße, weiß Emaille . . . 95	1 Gebrett, dunkel . . . 95
1 Blumenschale, oval . . . 95	1 Vorratsstonne mit Deckel, Emaille . . . 95	1 Messerkasten, 2-teilig . . . 95
10 Kompottschalen . . . 95	1 Gießkanne, innen und außen lackiert . . . 95	1 Zierföhrchen mit Henkel . . . 95
1 Käseglode mit Keller . . . 95	2 Paar Tassen, echt Porzellan, ff. befeuert . . . 95	1 Butter- und 1 Fettbeige, Emaille — zusammen . . . 95
10 Kaffeelöffel . . . 95	1 Paar Tassen, echt Porzellan . . . 95	1 Büchsenkorb . . . 95
3 Silberlöffel, Martin- flahl . . . 95	1 Wäschetrockner, verstellbar . . . 95	1 Paar Tassen, echt Porzellan . . . 95
1 Taschennmesser mit 2 Klingen . . . 95	1 Wäschbrett mit guter Einlage . . . 95	1 Staubtuchstasche . . . 95
1 großes Brotmesser . . . 95	1 Tablett mit Glassteinlage . . . 95	1 Teekanne, große Form . . . 95
1 Schöpflöffel . . . 95	1 Kompotteller, echt Porz. . . 95	1 Salz- oder 1 Mehlmeste . . . 95
		1 Kaffeebecher mit Rante . . . 95

1 Em.-Waldschiffel mit Seifennapf . . . 95	1 Sophtuchenform blau Emaille . . . 95	1 Papier- korb . . . 95
---	---	----------------------------

Tägliche Bedarfsartikel

1 Dose Seifenpulver! 2 Packete Weißpulver, 250 Gramm a 1 Pfund . . . 95	1 elegante Seifengerät, be- stehend aus Napf, Pinzet Spiegel . . . 95
1 Dose Seifenpulver! 2 Packete a 1 Pfund, 250 Gramm, 95	1 Seifenkuchen, Gesamt . . . 95
1 Dose Seifenpulver! 2 Packete gut schäumend, 250 Gramm a 2 Packete, 250 Gramm . . . 95	1 Rasiermesser . . . 95
1 Dose Seifenpulver! 12 Packete Weißpulver, 250 Gramm a 1 Pfund . . . 95	1 gute Zahnbürste . . . 95
1 Dose Seifenpulver! 4 Packete Schmalzseifen, 250 Gramm a 1 Pfund . . . 95	1 Hand- oder Tischspiegel . . . 95
1 Dose Seifenpulver! 6 Packete Schmalzseifen, 250 Gramm a 1 Pfund . . . 95	2 Rollen Toilettenpapier „Normal“ . . . 95
1 Dose Seifenpulver! 12 Packete Schmalzseifen, 250 Gramm a 1 Pfund . . . 95	2 Rollen „Kamp“ u. 1 Rolle „Kaiser“ Toilettenpapier . . . 95
6 gut schäumende Rasierseife . . . 95	10 Packete Seifenpulver „Kamp“ . . . 95
4 Dose Rasierseife . . . 95	10 Packete Seifenpulver „Kaiser“ . . . 95
2 Dose Rasierseife . . . 95	10 Packete Seifenpulver „Kaiser“ . . . 95
6 Dose Rasierseife . . . 95	10 Packete Seifenpulver „Kaiser“ . . . 95

12 Packete Bachpulver . . . 95

Schuh- und Lederwaren

1 Paar Herrenschuhe für Sommer u. Winter, aus Leder . . . 95
1 Paar Herrenschuhe, Leder mit Nagel- und Leder . . . 95
1 Paar Herrenschuhe, Leder mit Nagel- und Leder . . . 95
1 Paar Herrenschuhe, Leder mit Nagel- und Leder . . . 95
1 Paar Herrenschuhe, Leder mit Nagel- und Leder . . . 95
1 Paar Herrenschuhe, Leder mit Nagel- und Leder . . . 95
1 Paar Herrenschuhe, Leder mit Nagel- und Leder . . . 95
1 Paar Herrenschuhe, Leder mit Nagel- und Leder . . . 95
1 Paar Herrenschuhe, Leder mit Nagel- und Leder . . . 95
1 Paar Herrenschuhe, Leder mit Nagel- und Leder . . . 95

Spielwaren

1 große Hund- u. Ferkel . . . 95
1 große Mechanische . . . 95
1 tadellos spielende Blum- harnische . . . 95
1 erste große Kanone . . . 95
1 große Schrotflinte . . . 95
1 gr. Glockenspiel, 20 Stim- men, u. 1 Musikbox . . . 95

Rasierwaren

5 Packete Rasierseife u. 3 Packete rasierfähige u. Rasier . . . 95
5 Packete Rasierseife u. 3 Packete rasierfähige u. Rasier . . . 95
5 Packete Rasierseife u. 3 Packete rasierfähige u. Rasier . . . 95
5 Packete Rasierseife u. 3 Packete rasierfähige u. Rasier . . . 95
5 Packete Rasierseife u. 3 Packete rasierfähige u. Rasier . . . 95
5 Packete Rasierseife u. 3 Packete rasierfähige u. Rasier . . . 95
5 Packete Rasierseife u. 3 Packete rasierfähige u. Rasier . . . 95
5 Packete Rasierseife u. 3 Packete rasierfähige u. Rasier . . . 95
5 Packete Rasierseife u. 3 Packete rasierfähige u. Rasier . . . 95
5 Packete Rasierseife u. 3 Packete rasierfähige u. Rasier . . . 95

Lurus-Artikel

100 gute Krepp-Servietten weiß und bunt . . . 95
1 entzückender Federkasten, schwarz, m. Perlmutter . . . 95
100 gute Schulfedern und 12 Bleistifte . . . 95
8 vorzüglich. Schreibhefte . . . 95
12 verschied. Feldpostkarten . . . 95
800 Feldpostkarten aus gut. Karton, mit oder ohne Aufdruck . . . 95
1 Handtasche, braun . . . 95
1 Reitungsmappe, braun . . . 95
1 elegantes Schreibzeug . . . 95
1 Silberkasten zum Auf- bewahren, 2 oder 1 Stück . . . 95
2 Stippsbilder . . . 95
Riefenauswahl! Wahlbilder zum Auf- hängen . . . Stück 95
Rasierbüsten sehr schöne Aus- führung . . . 95

Schreibwaren

12 Rollen gutes Krepppapier, alle Farben . . . 95
1 Diarium und fünf vor- züglich. Schreibhefte . . . 95
1 eleganter Federkasten und 50 gute Schulfedern . . . 95
8 vorzüglich. Schreibhefte . . . 95
12 verschied. Feldpostkarten . . . 95
800 Feldpostkarten aus gut. Karton, mit oder ohne Aufdruck . . . 95
1 Handtasche, braun . . . 95
1 Reitungsmappe, braun . . . 95
1 elegantes Schreibzeug . . . 95
1 Silberkasten zum Auf- bewahren, 2 oder 1 Stück . . . 95
2 Stippsbilder . . . 95
Riefenauswahl! Wahlbilder zum Auf- hängen . . . Stück 95
Rasierbüsten sehr schöne Aus- führung . . . 95

1 Kaffe-
kanne
zum Schöpfen
95

2 gute
Frühstücks-
körbe
besten Inhalts
95

10. Markt-
tasche
95

1 Fuß-
bank
aus Leder
95

1 Hand-
schuh
mit
Kunstleder
95

1 entzückender
Arbeitskorb
mit besten Stoff
95

1 Einkauf-
tasche
zum Zusammen-
stellen
95

6 Abend-
brot-
teller
echt Porzellan
95

1 gr. Gemüse-
schüssel
mit Deckel
95

Akkordarbeiter

Paul Siebert, Seifensieder, Altes Fischer 12/15

Friseurgehilfen

gleichzeitig Friseur u. Aufschneider
K. Kersch, Altes Fischer 12/15

Goldener Arbeiter

zum Schneiden von Stoffen
K. Kersch, Altes Fischer 12/15

Ein tücht. Arbeiter

für den besten Seifensieder
K. Kersch, Altes Fischer 12/15

Ein tücht. Arbeiter

für den besten Seifensieder
K. Kersch, Altes Fischer 12/15

Geübter Packer

für den besten Seifensieder
K. Kersch, Altes Fischer 12/15

Ein tücht. Arbeiter

für den besten Seifensieder
K. Kersch, Altes Fischer 12/15

Ein tücht. Arbeiter

für den besten Seifensieder
K. Kersch, Altes Fischer 12/15

Ein tücht. Arbeiter

für den besten Seifensieder
K. Kersch, Altes Fischer 12/15

Obermonteure und selbst- ständige Monteure

für große Fabrikanlagen der Kriegsindustrie
in dauernde Stellung bei hohem Lohn gesucht, und zwar:

1. für Stahlpanzerrohrmontage,
2. für Freileitung,
3. für Schwachstromanlagen.

Wendehalter werden auch jüngere, militärisch, aber angeleitete
Schlosser, Schmiede u. Mechaniker
eingesetzt. Sie werden bei

G. Fleischhauer

inspektieren für elektrische
Kraft- und Lichtanlagen

Magdeburg, Königstrasse 68.

Strohhut-Näherinnen

gegen hohen Lohn sofort gesucht. 3241

Oskar Albrecht u. Emil Göke,
Bahnhofstraße 15a.

Anlegerin und Mädchen

für Buchbinderei gesucht. 3209

Magdeburger Gravuranstalt,
Königsgraber Straße 20.

Fräulein

gemacht! 753

in Stenographie, Schreibmaschine
und fremden Konversationen
für dauernd gesucht. Erhalten
Lohn B 755 an die Exp. d. Bl.

Laufmädchen

sofort gesucht. Emil Göke,
Königsgraber Straße 13. 3241

Zuarbeiterin

für dauernd
Fr. M. Jansky, Kaiserstr. 41, II.
Eingang Scharnhorststraße.

Dienstmädchen

sofort gesucht.
Eggers, Goethestraße 41

Frauen zum Rübenputzen

sucht
Max Sommerer
Krausstr., Scharnhorststraße 5

Gadeortierinnen, Maschinen- und Handloperinnen

werden gesucht
St.-Michael-Strasse 21a

Tüchtige Waschfrauen

sofort gesucht ein
August Lets Nachf.
nr. Friedrichstr. 28.

Bergbauliche Fragen.

Der Bergetat wurde am Montag vom Preussischen Abgeordnetenhaus beraten. In der Debatte wandten sich alle Redner, soweit sie die Frage besprachen, gegen die schon zu großen Erfolgen gediehenen Bestrebungen der böhmischen Firma Betsch, den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau in ihre Hand zu bekommen. Handelsminister Doktor Sydow drohte, falls sich die preussischen Bergbesitzer jenes Reviers nicht noch rechtzeitig zusammenschließen, mit der Zwangssyndizierung. Abkaufen will der Staat den Herren, die einen so großen Teil ihrer Aktien bedenkenlos und profitabel dem „Ausländer“ verflopfen haben, ihre fünfdeutigen Grubenfelder nicht.

Von der Einsetzung des Reichskommissars für Kohlenverteilung erhofft die Regierung die Lösung der schweren Kalamitäten auf diesem Gebiet. Genosse Sue kritisierte eingehend die Kriegssozialpolitik im Bergbau, freilich ohne den Minister auf seine Seite zu bringen. Er gab der Enttäuschung der Arbeiter über die ganz netten Preise des Specks der „Hindenburg-Spende“ Ausdruck, und bekämpfte mit guten Gründen die diesmal von dem Nationalliberalen Dr. Macco geforderte Annexion des französischen Erzbezirks Longwy-Briey.

Am Dienstag wird der Landwirtschaftsetat beraten. Ueber die Montags-Verhandlungen ist uns folgender Bericht zugegangen:

73. Sitzung.

Berlin, 5. März 1917, vormittags 11 Uhr.

Im Ministerrat: Handelsminister Dr. Sydow.
Zur Verhandlung steht zunächst ein Zentrumsantrag betreffend Gewährung von Reichsbeiträgen und Leistungszulagen an im Ruhestand lebende Beamte, Arbeiter und die Altpensionäre.

Hg. Adolf Hoffmann (Soz. Arb.-G.): Den ungeheuren Kriegsgewinnen einzelner stehen bei dieser Leistung Not und Elend bei den Altpensionären gegenüber, die schon im Frieden so schlecht gestellt waren. Man spare doch an anderen Dingen. Dazu keine Auszeichnungsschmüre für die Eisenbahner u. a. m. Die Altpensionäre müssen geradezu hungern. Ihnen gegenüber läßt man grausame Engerbzigkeit herrschen. Sie können vielleicht nicht einmal ihre Kleider- und Fettmarken einlösen. Und wenn ein Ruhegeldempfänger irgendeine entlohnte Beschäftigung annimmt, wird ihm die Leistungszulage entzogen, sie können also nicht einmal in den Hilfsdienst treten. Verstoßen man die Altpensionäre auf die Zeit nach dem Kriege, so kann das bei vielen eine Vertreibung auf das Jenisei sein. Finanzminister Dr. Benzke sieht der Frage sehr kühl gegenüber. Als Oberbürgermeister von Magdeburg dachte er freundlicher darüber. Man nehme doch den Ministerrat die 14 000 Mark Repräsentationszulage, jetzt, wo keine Repräsentation ist, vielleicht gibt er auch noch von den 30 000 Mark Gehalt für die Pensionäre her. Handeln Sie doch, reden Sie nicht bloß, bewegen Sie einfach dem Minister das Gehalt, wenn er nichts tun will!

Hg. Dr. Gehl (Ztr.): Was der Vorredner sagte, wissen wir alle. Der Antrag ist ja gestellt, eine praktische Arbeit zu leisten. Deshalb beantrage ich kurz den Antrag dem Bevölkerungsausschuß zu überweisen, dem auch ein schriftlicher Antrag vorliegt.

Hg. Schmilian (Fortfchr. Sp.): Unser Antrag ist vor längerer Zeit gestellt worden und liegt bereits diesem Ausschuß vor. Mit der Ueberweisung des Zentrumsantrags an denselben Ausschuß sind wir einverstanden.

Die Ueberweisung wird beschloffen.

Es folgt die zweite Beratung des

Haushaltplans der Staatsbergwerke.

Hg. Dr.-Ing. Macco (natl.) bespricht die wirtschaftliche Behandlung des staatlichen Bergbaues. Die großen Werke unserer Bergwerkindustrie arbeiten rentabel, die kleinen vielfach mit Unterbilanz. Die Zahl der Beamten ist außerordentlich zurückgegangen, an die Zurückgebliebenen und Ersatzleute werden außerordentliche Anforderungen gestellt. Auch aus der Arbeiterschaft sind die Besten fortgenommen. Dazu kommt die Steigerung aller Materialkosten, so für Sprengstoffe. In der Braunkohlenindustrie dürfen wir nicht die Interessen der böhmischen Anwohner maßgebend werden lassen. Die Frage der Zwangssyndizierung durch staatlichen Eingriff verdient ernste Erwägung. In der Kalkindustrie mit ihren reichen Lagern muß dafür gesorgt werden, daß bei Wiederkehr der vollen Absatzmöglichkeit diese auch ausgenutzt wird. Englands Kohlenindustrie geht zurück. Sein Kohlenreichtum ist nicht allzu bedeutend, wir haben England überholt, es kann heute nicht mehr als das erste Industrieland Europas angesehen werden. Darum sucht England sich auf dem Festland festzusetzen, sich die ausgezeichneten Kohlenlager Nordfrankreichs und Belgiens zu sichern. Daher müssen wir beim Friedensschluß das für uns so wichtige Rohmaterial des Rheingebiets, das auch im Kriege eine so große Rolle spielt, in höherem Maße besitzen. Das französische Rheingebiet mit seinen 3 Millionen Tonnen würde eine wesentliche Stütze unserer Gegner sein, wir müssen es daher bei Friedensschluß für uns gewinnen. Ich hoffe, daß die Bergverwaltung beim Friedensschluß dies auch durchsetzen wird. (Beifall h. d. Natl.)

Hg. v. d. Groeben (konf.): Die Kohlenbeschwerden haben auffallenderweise ziemlich gleichzeitig mit dem Uebergang der Versorgung auf die Kohlenverteilungsstellen eingesetzt. Mit dem Nationalratshaus unserer Steinkohlen müssen wir hausälterlich umgehen. (Sehr richtig!) Die Kohlenpreise müssen stetig sein. Die Preisunterschiede zwischen Groß- und Kleinhandel dürfen nicht allzu groß sein. Unser Kartellmonopol muß beim Friedensschluß energig zur Vertretung unserer Interessen benutzt werden. Für die Hindenburgspende und die Schaner- und Munitionsarbeiter haben auch die östlichen Provinzen viel getan. Wir begrüßen die neuen Beziehungen zwischen Ost und West, zwischen Landwirtschaft und Industrie. (Beifall rechts.)

Hg. Bruhl (Ztr.): Die erhöhten Einnahmen sind auf erhöhte Kohlenpreise zurückzuführen; deren Erhöhung war bei der gewaltigen Steigerung der Produktionskosten angebracht. Die Arbeiterfürsorge erkennen wir gern an. Wenn möglich, sollten die Löhne weiter erhöht werden, vor allem muß den Werkleuten das Durchhalten durch vermehrte Heranschaffung von Lebensmitteln ermöglicht werden. Der Bergbau sollte seinen Einfluß in der Kohlenindustrie benutzen, um bei der Preisgestaltung die Interessen der Konsumenten und der bergmännischen Bevölkerung zu vertreten.

Hg. Meyer (Frankfurt, Fortfchr. Sp.): Nach Versicherung vom Regierungsschied ist unsere Versorgung mit Kohlen gewährleistet. Das wird die armen Reichen beruhigen, die in ihren eiskalten Wohnungen mit Zentralheizung einmal die Schattenseiten des modernen Komforts kennenlernen. Der Staat muß aber auch dafür sorgen, daß die Kohlenpreise erschwinglich bleiben. Im mitteldeutschen Braunkohlenebiet gewinnen böhmische Großkapitalisten immer mehr Einfluß. Zum Teil hat man deutsche Beamte durch böhmische ersetzt. Bei den Lohnerhöhungen hat man sich bisher zu große Zurückhaltung aufgelegt. Fremdarbeit unter Lage ist unzulässig. Wir brauchen eine reichsgefehlte Regelung des Knappheitswesens.

Hg. Sue (Soz.):

Der diesmalige Vorschlag weist erheblich höhere Einnahmen auf, als der des außerordentlich günstigen Jahres 1913 abgesehen die Förderung eine geringere ist. Das ist ein Beweis für die außerordentlich hohe Preissteigerung für die Bergwerkförderung und die damit zusammenhängenden Produkte. Da Industrien, die besonders viel Kohlen brauchen unter Hinweis auf diese Preissteigerungen eine Erhöhung der Arbeiterlöhne ablehnen, muß diese ständige Steigerung erhebliche Bedenken hervorrufen. Es muß endlich an den notwendigen Abbau dieser hohen Kohlenpreise gedacht werden. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Mein wiederholter Wunsch, man möge auch in den Betriebsberichten die tatsächlich erfolgte Gesamtausgabe der Löhne angeben, ist noch immer nicht erfüllt. Man sagt nun, die Löhne seien erheblich gestiegen. In den statistischen Steinkohlenebenen sind die Löhne in der höchsten Lohnklasse von Anfang des Krieges bis Ende 1916 im Saargebiet um 30 Prozent, in Niederrhein um 38 Prozent, in Oberschlesien um 40 Prozent gestiegen. Das wäre in Friedenszeiten eine erhebliche Steigerung. Aber was will diese Steigerung besagen angesichts der Tatsache, daß die Preise für die wichtigsten Lebensmittel und Gebrauchsgüter um 200 bis 300 Prozent gestiegen sind? (Sehr wahr! h. d. Soz.)

Allein die Ausgaben für Seife — die Bergleute müssen aus Gesundheitsrücksichten täglich den ganzen Körper waschen — sind von 12 Pfg. auf 1,40 Mark und 1,80 Mark pro Stück gestiegen. Fast die Hälfte der Lohnsteigerung wird so aufgebraucht durch die Mehrausgabe für Seife. (Hört, hört!) In der Braunkohlenindustrie, die hohe, zum Teil sehr hohe Erträge erzielt, sind die Löhne nicht einmal um 20 Prozent trotz der Leistung gestiegen. (Hört, hört! h. d. Soz.) Wo Leistungszulagen gewährt wurden, hat man zum Teil das Gebot herabgesetzt und dadurch die Leistungszulage größtenteils illusorisch gemacht. (Hört, hört!)

Der dringendste Wunsch der Arbeiter ist, daß die kolossalen Lohnunterschiede beseitigt werden. In Niederschlesien betrug der Durchschnittslohn eines Hauers im dritten Quartal 1916 4,98 Mark, in der vierten Lohnklasse für Jugendliche 2,04 Mark, weibliche Arbeiter, unter denen sich zahlreiche Erntehelferinnen starker Familien befinden, wo der Mann im Felde ist, wurden gar mit 2,22 Mark Durchschnittslohn abgehört. Das sind doch tatsächlich Hungerlöhne. (Sehr wahr! h. d. Soz.) In dem Kampfe auf Tod und Leben, in dem sich das Deutsche Reich befindet, kommt es vor allem darauf an, daß die großindustrielle Arbeitererschaft in die Lage versetzt wird, sich wirtschaftlich einigermaßen über Wasser zu halten, damit ihre Arbeitsfähigkeit erhalten bleibt, sonst können auch die höchsten Unternahmergewinne die Niederlage Deutschlands nicht aufhalten. (Sehr wahr! h. d. Soz.)

Die Wettermänner, die eine sehr wichtige Funktion und außerordentlich schwierigen Dienst haben, müßten Gleichstellung im Lohn mit den Hauern. Das ist durchaus berechtigt und leicht erfüllbar, da es sich um keine große Zahl von Arbeitern handelt.

Uns ist entgegengesprochen worden, daß im Saargebiet eine große Anzahl Bergarbeiter Hausbesitzer sind. Wie stimmt das zusammen mit den beweglichen Klagen, die man hier sonst immer über die Not der Hausbesitzer hört.

In besonders bitterer Notlage befinden sich die Knappheitsinvaliden, die mit 20 bis 25 Mark monatlich abgefunden sind und vielfach keinen Pensionszulage bekommen haben. Gerade im statistischen Gebiet Saarbrücken sind zwar die Knappheitsbeiträge erhöht worden, den Knappheitsinvaliden ist aber keinerlei Zulage gewährt. Die Bergarbeiter sind durchaus gewillt, die zur Verteidigung des Landes

Eine Handvoll Erde.

Roman von Klara Biedig.

(32. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten

Als Mine heute am Sonntag zum Stettiner Bahnhof wanderte, um nach draußen zu fahren, sah sie sich um. Es war am frühen Nachmittag, kaum eben die Mittagsessenzzeit vorbei, und doch waren schon überall Pärchen auf dem Wege zum Vergnügen. Die jungen Männer noch im Winterüberzieher, die jungen Mädchen aber schon alle hell gekleidet — wie die Primeln, die es nicht erwarten können, nachher erfrieren sie. Es wehte noch recht eifrig um den Stettiner Bahnhof und durchlüftete die heißen Röcke und die sommerlichen Blusen. Es gingen schon einige ohne Jacken, und Strohhüte mit Blumen hatten sie auch schon auf. Mine hülfte sich fester in ihren Schal; sie war gewiß nicht bewohnt, aber man konnte gut noch etwas Warmes gebrauchen. Ihre Frieda ging noch immer im Wintermantel — aber diese hier?!

Es war auf einmal, als hätte Mine andre Augen bekommen: die gingen ja auch alle zu zweien. Was ihr früher nicht aufgefallen war, das sah sie heute. Der Mann hielt sein Mädchen fest untergefaßt, denen wurde es nicht kalt. Und ihre Gesichter strahlten. Manah eine war lange nicht so hübsch wie Frieda und hatte doch einen! Diese Bemerkung machte Mine, als sie dann im Zuge sah.

Die dritte Klasse war überfüllt. In den Gängen standen die Ausflügler dicht gedrängt, und doch hieß es noch mit Gelächern: „Zimmer rein, immer rein!“ Ein besonders Witziger hatte sich oben ins Netz gelegt. Die jungen Herren nahmen ihre Damen auf den Schoß, weil so wenig Platz war.

In Schönholz, Hermannsdorf, Weidmannslust, überall Lanzbergnügen; man sah die Wimpel der Gartenwirtschaften hant über die noch kahlen Bäume und Büsche flattern. Erst vor der Gartenstadt wurde es leerer. Mine hüpfte den Kopf in die Hand und sah, verloren in ihren Gedanken, durchs Fenster hinaus. Wald, Heide, Feld; und wieder Feld, Heide, Wald. Sie sah nicht, ob die Birken,

deren viele den Bahndamm entlang standen, ihre weißen Leiber leuchtend entgegenbogen, daß die Heidebüsche am Bahndamm lange Gerten mit goldgeputerten Blütenrändern verlangend ausstreckten. Die blanke Märzsonne blendete, sie wischte sich die Augen. War ihre Frieda denn nicht auch solch ein Glück wert? „Das Herz verlangt nach Liebe, wenn die Jahre da sind,“ hatte die Nideln gesagt. Die Mutter seufzte: ach wenn sie's dem Kinde doch verschaffen könnte — einen braven Mann!

Sie grübelte noch immer darüber, als sie längst angestiegen war und den Weg zur Laubentkolonie wanderte. Nun würde sie bald ihr Land wiedersehen, aber sie konnte nicht recht zur Freude kommen; in ihrem Herzen, das Leid nie gekannt hatte, regte es sich heute wie leise Mühsamkeit. Es tat ihr wohl, daß sie jetzt nicht mehr die Haare sah. Aber allmählich fing sie doch an, zu vergessen; ihr Schritt, der langsam gewesen war bei ihrer Nackendürftigkeit, wurde rüstiger. Nicht umsonst ging sie über Acker, über das freie Feld, dessen schmalen Rain sich erste Gräschen entzogen. Auch ihre Seele wurde frei. Sie konnte nicht länger sich grämen. Es machte ihr nicht einmal viel aus, als sie jetzt die Laube in noch schlechterem Zustand fand, als Ray sie ihr geschildert hatte. Wirklich, wirklich, es war Frühling jetzt!

Mit einem Ausruf, der fast einem Aufschreien gleich kmierte die Frau nieder; sie hatte an den Erdbeeren ein erstes treibendes Blättchen entdeckt. Mit beiden Händen scharrte sie den dackenden Mist weg: das durfte jetzt frei atmen, der Sonne sich freuen. Schon sah sie Blüten daran und Früchte.

„Beißte,“ hatte Artur gesagt, „pflanz Erdbeeren, Erdbeeren esse ich für mein Leben gerne!“ O nein, die Erdbeeren würde sie alle verkaufen. Morgens um fünf wurden die schon gepflückt, herrliche große „Prinz Albert“ — dafür bekam dann Artur Fleisch.

Und dann hüpfte Mine hinter die Laube. Da war freilich noch nichts zu sehen. Aber die jungen Stachelbeerbüschel an dem Wege, der zur Laube führte, hatten lauter grüne Spitzchen, und die Johannisbeeren zeigten auch

daß Leben in ihnen war. Mit einer fast ängstlichen Liebe, mit einer mütterlichen Sorge betrachtete Mine ihre Büsche. Wo andre nur dornige Reiser sahen, da sah sie mehr. In einem glücklichen Eifer, der ihre stadtfarbenen gewordenen Wangen rötete, legte sie das Schalkuch ab und das Kopftüchchen, das Frieda ihr zu Weihnachten gehäkelt hatte aus zartblauer Wolle. Sie schürzte ihren Rock, es war gut, daß sie ihr Sonntagsgleid nicht angetan hatte.

Beide Arme hatte sie voll mit Stroh und Unrat, dürrer Kraut und Heilig, das schaffte sie nun alles aus der Laube heraus. Sie trug es auf einen Haufen zusammen, sie hätte es gern gleich verbrannt. Aber ihr fehlten die Streichhölzer. Und hier war niemand, den sie darum bitten konnte. Ob sie wohl am Haus der alten Bröje anknöpfte? Das war nicht weit, man sah ein dünnes Rauchfäulehen aufsteigen jenseits der Chaussee; die würde der Nachbarin gewiß die Bitte nicht abschlagen.

Schon machte Mine sich auf den Weg. Doch als sie den rötigen Klingelzug sahste, und obgleich sie nur zart zu ziehen vermeint hatte, ein gellendes Säuten sich drinnen erhob, tat es ihr fast schon leid. Die sollte ja auf alle Menschen so einen Gaf haben — warum nur?!

Sie mußte eine Weile warten, dann schlörte es innen. Spaltbreit nur wurde die Tür aufgemacht, mißtrauisch lugte die Alte heraus. Erst als sie sah, es war ungefährlich, streckte sie den Kopf, um den die weißen Haare in Strahlen abstelkten, durch den Spalt.

Mine erklärte, was sie wollte. Die Bröje schien heute guter Laune zu sein, sie nickte und grinste: „Warten Sie man!“ Man hörte sie dann drinnen ganz laut mit sich selber sprechen.

Jetzt kam sie heraus, einen Knorren Aien, den sie eben aus dem Herde gezogen hatte, brennend in der Hand. Wie eine Fackelträgerin schritt sie vor Mine her. Sie trug den schwarzen Rock mit den vielen Falben, in dem Mine sie zuerst gesehen hatte, lang schleifte sie ihn hinter sich her. Sie machte Schritte, wie ein Mann. Und nun sah Mine auch, sie trug alte Männerstiefel, aber keine Strümpfe, nackten ihre Beine in den Schäften.

(Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 6. März 1917.

Kriegsabendgang.

Durch Wiesen weit, die Bahn entlang... Und mit mir geht die Einsamkeit...

Was ich gewann, was ich verlor, Ist alles nur wie Traum und Tob...

Ich schreite aus. Das Leben rinkt, Die Sonne endete den Lauf...

Karl Süsser (s. St. im Felde).

Die Kohlenfragen der kleinen Leute sind wieder drückend geworden, aber von der allgemeinen Kohlenversorgung...

Befandtsaufnahme von Schuwaren. Die Meldpflicht besteht für alle am 12. März vorhandenen Vorräte...

Der große Umgestalter Krieg. Die großen und gewaltigen Umwälzungen, die der Krieg während seiner langen Dauer...

Der Verkehrsverein im Jahre 1916. Der Verkehrsverein zu Magdeburg hat seinen Geschäftsbericht für 1916 fertig gestellt...

Erhöhung des Verdienstgeldes. Das Verdienstgeld für kommandierte Mannschaften ist mit Wirkung vom 1. Februar...

Selbstdienstreiwillige für die Seeschiffahrt werden gesucht! Auch den Krieg sind der deutschen Seeschiffahrt wie allen...

Arbeiterjugend. Die Altkadetten und ihre Kadetten Jugendfreunde treffen sich am kommenden Freitag...

Der Deutsche Soldatenverband. Verwaltung Magdeburg macht schon jetzt seine Mitglieder darauf aufmerksam...

Schornsteinbrand. Am Montag abend gegen 8 Uhr wurde Schöpfung 4 nach dem Grundstück Nordstraße 3 gestrichen...

Deckenbrand. Am Dienstag vormittag gegen 11 Uhr entstand in einem Wohngebäude des Amthofes in Preker auf unermittelte Weise ein Deckenbrand...

Gestohlen wurden in der Zeit vom 3. bis 4. d. M. von einem Hofe in der Friedenstrasse ein Handleitwagen...

Ermittelte Diebst. Der Ehefrau eines im Felde stehenden Vätermeisters sind im Januar und Februar eine so große Anzahl Brotmarken gestohlen worden...

In Haft genommen wurden der Rigeuner Matthias Bost, der von der Staatsanwaltschaft in Königsberg zur Strafvollstreckung...

Theater, Konzerte etc.

Mitteilungen der Direktionen. Wilhelm-Theater. Das nächste Benefiz am kommenden Montag ist für Erubel Ulrich...

Der Gias im Circus Blumenfeld. Durch das Entgegenkommen des Herrn Bresselt können die Vorstellungen noch um einige Tage verlängert werden...

Stadt-Orchester. Mittwoch, 7. März: Theaterkonzert 4 A. Goldsta: Dara v. Mühlendorf (Violine). Einst. 2 Pragen. Violinkonzert G-Dur Mozart.

Kleine Chronik.

Die Tragödie eines Landwehmanns.

Eine erschütternde Ehe- und Liebesgeschichte beschäftigte das Landwehr-Divisionsgericht in Wien. Der Landwehmann Grundbesitzer Wenzel Waliczek...

Briefkasten.

A. B., Ahrendorf. Die Steuerpflicht beginnt mit der Aufnahme der Arbeit. F. S. Wie man Seife kauft, ist aus nicht bekannt.

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Pardubitz, Brandeis), date, and water level changes (+ bedeutet über, - unter Null).

In Dresden, Torgau, Wittenberg, Kossau, Aken, Barmby, Magdeburg, Tangermünde, Wittenberge, Reizen Erebits schwach...

Wettervorhersage.

Mittwoch, 7. März: Meist trübes Frostwetter mit Schneefällen.

Vaterländischer Hilfsdienst.

Anforderung des Kriegsamts zur freiwilligen Meldung gemäß § 7 Abs. 2 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst.

Hierzu gibt die Kriegsamtsstelle Magdeburg folgendes bekannt: Zweck Förderung der Seeschiffahrt werden alle männlichen Deutschen...

Meldungen sind schriftlich unter Angabe von Name, Wohnort und Wohnort zu richten an die Zentralstelle für Schiffmannschaften, Hamburg, Wandsb. 13, 1.

Die sich Meldenden erhalten von dort aus einen Fragebogen ausgefüllt, nach dessen Ausfüllung und Rücksendung sie die weiteren Mitteilungen der Zentralstelle richtig beantworten haben.

Die Kriegsamtsstelle Magdeburg. Der Vorstand: Klammroth, Ritzmeyer & Kr.

Billigste Bezugsquelle für Salim-, Monopol-, Manoli- usw. Zigaretten

zum Wiederverkauf zu Ort-nahfabrikpreisen. Abgabe nicht unter 500 Stück. Versand auch ins Feld gegen Voreinsendung. Curt Rabe Großhandlung Magdeburg, Mohrstr. 12c Geschäftsteil 3-5.

Wiedereröffnung.

Hierdurch teile ich meinen geehrten Kunden und Bekannten mit, daß ich am 1. April d. J. nach 18 Monaten mein

Fleischerei-Geschäft wieder eröffne. Um zahlreiche Entladung in die Kundenschaft bitte

Frau C. Kühner, Thiemstraße 19.

Waschen Sie schon mit Kluges Seifensalmiak? Konfirmanden- u. Prüfungs-Kugeln, Herren-, Damen- u. Kinder-Kugeln kaufen Sie preiswert bei J. Sorger Jakobstr. 2.

Umpresshüte größte Auswahl entzückender Sommer-Formen. August Albrecht & Co. Buttergasse 3, am Alten Markt. Gewissenhafte, sachmännische Geschäftsleitung. Eigene Fabrikation.

Schmalzmaschinen repariert! Glas-Diamanten. Zahn-Atelier Alex Friedländer. Albert Mehlhoff, Lebecker St. 27.

Tonbild Buckau und Lichtspiele Farmersleben.
 Dienstag bis Donnerstag
Ehemanns Urlaub
 Schicksal in 3 Akten mit dem beliebtesten Künstlerpaar
 Wanda Treumann und Viggo Larsen und
Der Mann, den das Schicksal sandte
 großes Drama in 4 Akten. 789

Der treue Kamerad
 Ein Reizweiser durch das Kassenleben
 für Arbeiterkassen von H. Leonhardt
Preis 70 Pfennig
 Porto nach außerhalb 10 Pfennig
 zu haben in der
Buchhandlung Volksstimme

Salzquelle.
 Heute sowie jeden Mittwoch nachmittag
Gr. Militär-Konzert
 Anfang 8 1/2 Uhr 3887
 Eintritt 20 Pfg. - Militär die Hälfte.

Stadt-Theater.
 Donnerstag den 8. März
Andine.
Wilhelm-Theater.
 Mittwoch den 7. März
Zigenerliebe.
 Donnerstag den 8. März
Don Cesar.
 Freitag den 9. März
Gasparone.
 Samstag den 10. März
Schreit laut Walter.
 Sonntag den 11. März, nachm.
Der blonde Bengel.
Gasparone.
 Montag den 12. März
 Komödie des H. H. H. H.
Der Sternengüter.
 Operette von Franz Scher.

Fr. Meyers
 Ant-, Bad- und
 Bildbel-Artikel
 von morgens 8 bis
 abends 8 Uhr
geöffnet.
 Alle Arten Bilder
 werden in dieser Zeit
 verarbeitet.
 Restaurieren und Auf-
 befrachten in aller
 Eile ausgeführt.
Ständehaus 1, 1.
 Leipzig 1917.
 Auf der Lindenstraße
 gegenüber 3889

Wahnhalle
 Theater
 in Leipzig
 2. Lausitzer
 Spielplan in Leipzig
Früh Revue
 mit einem Akt
 Komödie mit der Musik
 der Stadt Leipzig
Margarete Klein
 Komödie in 3 Akten
Edgar Strach
 Komödie in 3 Akten
 Komödie in 3 Akten
 Komödie in 3 Akten
 Komödie in 3 Akten

ZENTRAL
 Theater
Nur noch wenige Tage
Die schöne Lakonin
Die schöne Lakonin
 Komödie in 3 Akten
 Komödie in 3 Akten
 Komödie in 3 Akten
 Komödie in 3 Akten
 Komödie in 3 Akten

Palast-Theater Burg
 Spielplan vom 7. bis 9. März 1917
Die grüne Phiole
 Komödie in 4 Akten
Das tolle Mädel
 Komödie in 3 Akten
Nur noch 3 Tage Goldwoche
Das tolle Mädel
 Komödie in 3 Akten
Nur noch 3 Tage Goldwoche
Das tolle Mädel
 Komödie in 3 Akten

Konfirmanden-Anzüge
 — in blau, marengo, dunkel gemustert —
 noch in grosser Auswahl
 zu vorteilhaften Preisen.
 Konfirmanden - Stiefel, 290
 Konfirmanden-Wäsche,
 Hüte, Mützen, Krawatten,
 Hosenträger - Regenschirme,
 Stöcke usw.
 Für die Lehre:
Berufskleidung
 in jeder Art.
 Für die jetzige Jahreszeit:
Loden-Pelerinen
 und
Wetter-Mäntel
 imprägniert, in allen Grössen.
Kaufhaus Adolph Michaelis
 — Rathausplatz Nr. 1 und 2. —



Zirkus Blumenfeld
 Täglich 7 1/2 Uhr
 zugunsten des Kriegsliebesdienstes
Der Hias
 Ein prägnantes Spiel in 3 Akten
Nur noch wenige Tage!
 Durch das Entgegenkommen des Herrn
 Merelli können die „Hias“-Vor-
 stellungen noch um einige Tage ver-
 längert werden. Das Gastspiel des
 Herrn Merelli findet deshalb erst
 später statt.

Bettmässen
 Bereinigung sofort. Alter und Ge-
 schlecht angegeben. Auskunft um-
 sonst. Gg. Englbrecht, Janit. Ver-
 waltung, Stadtplatz 334a, München

Möbeltransporte
 mit 2 gepolsterten Verjährlu-
 schenwagen aller Grössen über-
 nimmt billigst 3887

Ernst Funke, M.-Buckau,
 freie Straße 2/5. Tel. 4400.
 Wohn. 13 u. 15, 450. u. 1. A. u. d.
 R. Stephansb. 80/81, Hausm. Joha.

Extra-Vorstellung
 am Freitag den 7. März,
 nachmittags 3 1/2 Uhr
Die schöne Lakonin
 zu kleinen Preisen
 Vorverkauf: 10 bis 1 Uhr
 und 3 bis 5 Uhr
 und im Theater
 Sonntag

Führer
 durch das preussische
 Einkommensteuergesetz
 von
 Arbeitssekretär Rud. Wissell
 enthält eine Anzahl von Muster-
 beispielen zur Veranschaulichung.
Preis 40 Pf.
 empfiehlt
Buchhandl. Volksstimme

Haar
 1000 Mark
Zigarren
 1000 Mark
Stephanstollen
 Bismarck-Nachfröhen
 Täglich abends 7 Uhr
Kanzel u. Leckstange
Spezialitäten
Familien-Programme

Todesanzeige.
 Am Sonntag den 4. März
 erlitt uns der unvermeidliche
 Tod unsern innigstgeliebten,
 einzigen Sohn und Bruder
Gerhardchen
 im Alter von 6 1/2 Jahren
 nach heftigen, schweren
 Krankheiten. Um alles
 Bittere bitten.
 745
Willi Lehmann u. Frau
 beide geb. Kuffe
 beide alt Angehörigen.
 Die Beerdigung findet am
 Donnerstag früh 9 Uhr auf
 dem neuen Friedhof
 Friedhof statt.

Militärverein
Sanitätskolonne vom Roten Kreuz
Magdeburg.
 Nach kurzer, aber schwerer Krankheit ist unser all-
 verehrter Vorsitzender und Lieber Kamerad 3910
Heinrich Riethmüller
 am Sonntag den 4. März zur ewigen Ruhe eingegangen.
 Fast 33 Jahre hat er dem selbstgegründeten Verein in
 Umgebung und treuer Pflichterfüllung vorgestanden und
 sich die Liebe und Achtung seiner Kameraden und der
 Bürgerschaft weit über deren Kreis hinaus in hohem
 Masse erworben. In seinem Streben für den Verein
 und das Rote Kreuz war der Verdienste unermesslich.
 Dem Verein wird sein Andenken unvergesslich bleiben.
 Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittags
 2 Uhr auf dem Westfriedhof statt. Der Vorstand.

Kreis-Krieger-Verband Magdeburg
 Tief erschüttert stehen wir am Grabe eines unserer treuesten
 Kameraden und Helfer. Am 4. März 1917 ging der lang-
 jährige Vorsitzende des Militärvereins Sanitätskolonne vom
 Roten Kreuz Magdeburg-Lustadt, 3912
H. Riethmüller
 zur ewigen Ruhe ein. Unendlich viel haben wir an ihm ver-
 loren. Seit Jahrzehnten nahm er eine führende Stellung im
 hiesigen Sanitätskolonnenwesen ein, dessen hervorragende
 Entwicklung in Magdeburg seiner Umsicht, seiner Tatkraft,
 seiner nie verlassenden Opferwilligkeit im besonderen Masse
 zu danken ist. Auch im gegenwärtigen Kriege war er in
 diesem Lebenswerk bis in die wenigen Tage seiner letzten
 Krankheit unermüdet tätig.
 Unserm Verbandsvorstand gehörte er seit der Gründung
 des Verbandes im Jahre 1894 an. Ein liebenswürdiger,
 bescheidener Kamerad, war er uns allen ein klug ratender,
 stets hilfsbereiter, in seiner Treue geradezu unerschütterlicher Mit-
 arbeiter. Seinen Verlust beklagen wir aufs tiefste, wir
 werden ihn nie vergessen.
 Die Beerdigung findet am Donnerstag den 8. März 1917,
 nachmittags 2 Uhr, von der Kapelle des Westfriedhofs aus
 statt.
Der Vorstand
des Kreis-Krieger-Verbandes Magdeburg.
 Kaufmann,
 Justizrat und Major d. R., Vorsitzender.
 Dr. Zeile,
 Rechtsanwalt und Oberleutnant d. R., Schriftführer.
 Gergt,
 Registrars-Sekretär, Kassensührer.

Trauertarten empfiehlt
Buchhandl. Volksstimme

Heinrich Braune
 im blühenden Alter von 20 Jahren
 Magdeburg-Buckau, den 4. März 1917.
 In tiefem Schmerz:
 August Braune (jüngst im Felde) und Frau
 als Eltern
 Ernst und Martha als Geschwister
 Wilhelm Grel und Frau, Wwe. Braune
 als Großeltern
 Wwe. Auguste Denecke und Sohn
 Wwe. Minna Bernede und Kinder
 Wilhelm Grel (jüngst im Felde) und Frau
 Frieda Grel, Friedrich Braune und Frau
 Otto Braune und Familie
 Emma Fleunberg als Braut
 Familie Fleunberg.
 Zu schreibt so oft „Auf Wiedersehen“,
 doch niemals sollte dies geschehen.
 Nun schimmerst sanft, du gutes Herz,
 über dich getraut, führt unsern tiefen Schmerz.

Hermann Vogel
 Witter des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, am 22. Februar
 durch Gesundheitsbeschwerden im Alter von 23. Jah-
 ren im Feldlazarett verstorben ist.
 Dies zeigen tiefbedrückt am
 Magdeburg-Schützen, den 6. März 1917
 Gustav Stempel und Frau.
 Wilhelm Oberg und Frau nebst Kindern.
 Frau Anna Lehning.
 Möge ihm die frische Erde leicht sein!